

Volk's- und Anzeige-Blatt

Erscheint am Donnerstag
und Sonntag und kostet
vierteljährlich 24 kr.

für

Einrückungsgebühr 1½ kr.
für die gedruckte Linie,
oder deren Raum.

Winnenden und seine Umgegend.

Nr. 7.

Sonntag den 22. Januar

1860.

Anzeigen.

Winnenden. Christoph Luckert ist
gesonnen

$\frac{2}{3}$ Mrg. 4,9 Mth. Acker in langen Weiden,

$\frac{2}{3}$ Mrg. 27 Mth. willf. geb. Acker im
Kreuzstein

zu verkaufen. Liebhaber können mit ihm täg-
lich einen Kauf abschließen.

Winnenden. Es sind 500 fl. Pfleg-
schafts-Geld gegen gesetzliche Sicherheit aus-
zuleihen.

Bei wem? sagt

die Redaction.

Winnenden. Es wird eine noch gut
erhaltene Bettlade zu kaufen gesucht.

Von wem? sagt

die Redaction.

Winnenden.

Haus-Verkauf.

Weißgerber Seeger ist gesonnen, sein
Haus, bestehend in 3 heizbaren Zimmern,
2 Küchen, (eine mit Kunstherd) 2 geschlossene
Bühnenkammern, 2 getrennte Keller, 2 Ställe,
schöner Hofraum, ein Gemüse- und Baum-
garten hinter dem Haus und ein Seewiesen-
land zu verkaufen. Liebhaber können mit
ihm täglich einen Kauf abschließen.

Winnenden. Für ein zwar kleines,
aber kräftiges 18 jähriges sehr braves Mäd-
chen suche ich in einem geordneten Hause
einen Platz als Kindsmagd. Die Ansprüche
sind sehr bescheiden, und der Eintritt nach
Belieben. Näheres ertheilt

Letters.

Winnenden. 3—4 Wagen Angersen
200 bis 300 Bund Stroh 20 bis 30 Centner
Heu verkauft

H. G u g e.

Winnenden. Die Kinder der Johs.
Seiz Rothgerbers Witte sind Willens zu
verkaufen:

$\frac{2}{3}$ Mrg. 14,3 Mth. Acker im Roth.

$\frac{1}{2}$ Mrg. 12 Mth. Weinberg im hintern
Stöckach.

Liebhaber können mit Johannes Milde-
berger Käufe abschließen.

Winnenden. Es sucht Jemand ein
Viertel Acker im Brachfeld zu pachten.

Wer? sagt die Redaction.

Winnenden. Es werden 300 fl. von
hier aufzunehmen gesucht.

Näheres ertheilt

die Redaction.

Winnenden. Ein Rollgeschirr von
Leber für 2 Pferd ist zu verkaufen.

Von wem? sagt die Redaction.

Eine Dorfdiakonissin.

Fortsetzung.

Nach des Vaters Tod wars ihr einsam. Sie war mittlerweile grau geworden. Ihr zeitliches Gut übergab sie ihrem Schwager zur Bestellung und lobnte es ihm reichlich. Denn sie war vermöglich und brauchte sich keine leibliche Sorge zu machen. Sie zog zu ihrer Schwester und half ihr die Kinder erziehen und war der Friedensgeist im Hause; denn es wurde nichts gethan, ohne daß man ihren Rath hörte. Aber besonders zog sie's zu den Kranken. „Dort ist die beste Luft für mich“ sagte sie. Deren sind aber nicht viele, die das glauben. Denn der Stadtherr und der Bauer lassen gern ein Krankenhaus lings liegen. Wo sie Eins wußte, das krank lag, da war auch bald die Wase zu sehen, die ihr freundliches Gesicht hereinsteckte und frug: „Seid ihr krank, daß man Euch nicht mehr auf der Gasse sieht“ oder „Euer Laden ist zu, kann Eins von Euch's Licht nicht vertragen? Ich habe der Zeit und wenn's Euch recht ist, so lasset mich eine Weile hersehen.“ Da konnte Keiner Nein sagen. So habe ich sie eines Tages kennen gelernt, denn ich wußte nicht, das ich einen solchen stillen Samariter in der Gemeinde hätte. Ich traf eine Frau, die die wilden Blattern übel hergerichtet hatten; die erzählte mir von der Wase. „Ja,“ sagte sie, „wenn die nicht gewesen wär und unser Herrgott sie nicht geschickt hätt, ich und mein Paul lägen längst unterm Boden.“ „Wie so“, frug ich sie. „Wie so?“ antwortete sie, „ich sag nur, wir lägen längst unterm Boden. Warum? Wie die Blattern ins Ort gekommen sind, kriegte sie mein Mann und ich gleich darnach, und so arg, daß sich die Leut gefürcht haben vor uns und keiner mehr hergegangen ist. Unser Nachbar hat als nur den Laden am Hause halb aufgemacht und gerufen: Lebet ihr noch? und dann hat er einen Krug Wasser hingestellt und ist davongelaufen, daß wir ihn im Bett haben springen hören. Da geht Euch einmal die Thür auf, und wer kommt herein zu laufen? Niemand anders als die Wase wars. Die hat eine Schüssel voll Kaffee und Fleischbrüh und hat sie mir und dem Paul gegeben, wie man die Kinder

ägt, und hat kein Aug verzogen wegen unserm erbärmlichen Gesicht. Dann hat sie die Betten gemacht und ausgelüft und wieder eingefeuert, als ob sie unsre Magd wär. Und so ist sie alle Tag zwei- und dreimal zu schleichen gekommen, immer hinten herum ums Ort, daß kein Menschenseel was gemerkt hat. Und mit der Gotteshül' sind wir zwei, mein Paul und ich, wieder gesund geworden. Und ich hab zu meinem Paul gesagt (denn mein Paul ist ein Schreiner): „Paul, wenn die Ev' Marie was braucht ins Haus, machst du's umsonst.“ Aber das Beste war, sie hat Einen so trösten können und hat so schöne Gebeter auswendig gewußt, die in gar keinem Buch stehen, daß man gemeint hat, man wär schon im Himmel. Ich wär selbimal gern gestorben! und wenn ich einmal sterb, so muß die Wase her, hab ich zu meinem Paul gesagt.“ Da lernte ich denn die treue Seele kennen, wie ich sie oben gemalt habe. Und sie ist mir treulich an die Hand gegangen. Wenn sie einen Kranken wußte, klopfte sie mir, wenn ich vorüberging, und sagte mir leis: drunten oder droben im Dorf liegt einer, der krank ist, wollen Sie nicht hingehen, er hat Verlangen nach Ihnen.“ — Dst traf ich sie bei Kranken, namentlich bei länger Leidenden, die sie regelmäßig besuchte, mochten sie verwandt oder nicht verwandt sein. Da gab ihr der Herr zur rechten Zeit, was sie reden sollte. So manches köstliche Stück aus der Predigt des oder jenes alten Zeugen, den sie mit ihrem seligen Vater gehört hatte, kam da zum Vorschein und drunter eines von ihren holperigen Liederversen, wie's gerade noth that. —

Drunten im Ort lag zum Exempel ein sonderbarer Heiliger krank. Er war seines Zeichens ein Schuhmacher, war viel gereist und hatte viel gesehen. Dabei war er aber voll von sich und schätzte sich in aller Bescheidenheit für einen vortrefflichen Christen. Die Wase besuchte ihn und redete ihm vom Glauben an den Herrn Jesum Christum. „Ja,“ sagte er, „Wase, das redet Ihr, weil Ihr noch nicht in der Welt herumgekommen seid. Aber Moral, das ist die Hauptsache, das heißt, wie der Mensch leben soll. Das muß man den Leuten sagen.“ —

„Hörcht Wetter,“ sagte die Wase, „ich kann das mohrische Wort nicht behalten, aber ich glaube, ihr

wollt sagen, der Mensch müsse durchs Gesetz selig werden.“

„Nun, wenn Ihr wollt, so nennt's so,“ sagte der Wette, „das mein ich.“ —

„Da laßt Euch sagen: da hat der alte Pfarrer da drunten im Ort was drauf gesagt. Dem hat man auch einmal von oben herunter geschrieben, er solle so Sittenlehr oder wie Ihr's vorhin gebeissen habt, predigen und nicht immer den Glauben. Da hat er das Schreiben vorgelesen auf der Kanzel und hat gesagt: „Ich soll euch also sagen, wie man rechtschaffen leben soll, aber vom Glauben still sein. Ich will euch das sagen. In meinem Garten dahinten da steht ein Holzbirnenbaum, der trägt lauter Holzbirnen. Wenn ich nun zu dem Holzbirnenbaum sag: „Holzbirnenbaum! morgen mußt du gute Bergamotten bringen; was wird der Holzbirnenbaum sagen? „Pfarrer, du bist nicht ganz gescheut,“ wird er sagen, „wie kann denn ich Bergamottenbirnen bringen, ich bin ja ein Holzbirnenbaum? Weißt du was? zweig du mich, vielleicht bring ich was Besseres.“ Seht, wir sind alle vom natürlichen Menschen her so Holzbirnenbäume. Wenn nun der Pfarrer das Gesetz predigt und sagt: So und so müßt ihr sein und müßt gute Früchte hängen, — was folgt? Antwort: Wir könnens nicht. Es muß zuerst gezweigt werden, dann giebt's gute Früchte. Das Gezweigtwerden aber, wo ein neues Leben kommt von oben her in den Menschen, das kann nur durch die Predigt vom Glauben an den Heiland geschehen; und drum wollen wir bei der Predigt vom Glauben bleiben, das Andere wird sich finden.“ — So hat der Pfarrer gesagt. — Was schätzt Ihr, Wette, ist der Pfarrer im Unrecht oder im Recht?“

Und der Wette sagte: „Ja, wenn man's so nimmt, so ist's freilich richtig.“

„Nun,“ sagte die Waise, so nehmt's einmal so, Wette, und gebt Obacht, ob Ihr nicht auch noch so ein paar alte Knorren von dem Holzbirnenbaum in Euch stecken habt. Die reißt Euch aber Keiner raus, als nur Einer. Es thut weh, aber hintenach wird's Einem wohl.“ Und ich glaube, daß der Wette noch Etwas gemerkt hat von dem Holzbirnenbaum, noch ehe der Herr mit der Art gekommen ist. Soviel ist gewiß, daß er bei der Waise die „Moral“ weggelassen hat.

Ihr Lieblingsgang war zu einer siebenzigjährigen, gelähmten und dazu blinden Frau. Dort hatte sie einen schweren Stand. Denn lahm und blind und alt sein bei einander, sind drei harte Dinge für den alten Menschen. Die Frau, man nannte sie nur die „alte Götzel,“ konnte nicht ganz mit dem lieben Gott darüber einig werden, warum er sie so heimsuche. Sie wollte deswegen auch fleißig aus dem Hiob vorgelesen haben und es freute sie, wenn man sie mit ihm verglich. Die Waise aber ließ sich nicht irre machen und sagte ihr: „Hörcht Götzel, ich will keiner von den drei Freunden vom Hiob sein, die der Herr am Ende vom Bett weggejagt hat. Ihr habt einen bessern Trost denn Hiob und der heißt: „Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er.“ — Und da mußte die Waise halb lachen drüber, wie die Sarah bei der Verheißung. Das ist so ein Lachen vom verzagten und trostigen Herzen. Da erzählte sie ihr gerne von der Kreuzschule, von der ein seliger Prälat aus dem Württembergischen geredet habe, in der es vier Klassen gebe. Unten die Abgeschützten, die da buchstabiren: „Ich muß leiden.“ Die Zweiklässener, die sagen: „Ich will leiden.“ Die Dreiklässener, die sagen: „Ich darf leiden, und die großen Schüler, die da sagen: „Ich darf leiden;“ das hatte sie auch aus einem Predigtbuch abgeschrieben und jetzt konnte sie das Rezept gut brauchen. „Schaut Götzel,“ sagte sie, „ich glaub, Ihr bleibt eben immer ein Abgeschütz, der nichts herausbringt als ich muß und nur still wird, wenn ihm der Herr Lehrer einen neuen Kreuzer geben. Müßt Ihr denn immer vom lieben Gott einen neuen Kreuzer haben und seid doch schon 70 Jahr alt?“

Schluß folgt.

V e r s c h i e d e n e s .

— Ein Mann hatte seiner Frau, die dem Trunke leidenschaftlich ergeben war, mit „Lebendigbegraben“ gedroht, wenn sie dem Laster nicht entsagte. Vergebliche Drohung. — In einem abermaligen sinnlosen Zustande legt der unglückliche Mann sie in einen mit Lufschloß versehenen Sarg, stellt sie in seinen tiefen finstern Keller und erwartet mit Span-

nung ihre Neue und ihre schönsten Versprechungen zur Besserung beim Erwachen. — Sie erwacht klopft an den Sargdeckel, indem sie mit kräftiger Stimme ausruft: „Heda, — Ihr in der andern Welt, habt Ihr auch Schnapps hier?“

— Die Erfahrung hat gelehrt, daß das Schmieren der Stiefeln und Schuhe, sie mögen aus Kalbs- und Rindsleder oder auch aus Zuchtenleder gefertigt sein, mit Schweinesfett entweder allein oder mit Fischthran versehen, dem Eindringen und Durchschlagen des Schnees hinreichenden Widerstand nicht zu leisten vermag. Genannte Schmiere verleiht dem Leder nur Geschmeidigkeit und Weichheit, was namentlich zur längeren Haltbarkeit des Oberleders beitragen dürfte. Das beste Mittel gegen das Durchstärken des Wassers besitzen wir im Kautschuk (Gummi elasticum), und da es nicht jedem möglich ist sich der schützenden Ueberschube zu bedienen, so dürfte folgende Vor-

schrift, worin die Anwendung des Kautschuks ersichtlich ist, am passenden Plage sein. Man nimmt Kautschuk 4 Loth, Schweinesfett 6 Loth, Leberthran 24 Loth. Das Kautschuk wird in heißes Wasser gelegt, worinn es so lange verbleibt, bis es ganz weich geworden ist, Hierauf wird dasselbe mittelst einer Scheere in kleine Partikeln zerschnitten, mit dem Schweinesfett und dem Leberthran (Fischthran) in einen Topf gebracht und auf dem warmen Ofen oder im warmen Sandbade seiner vollständigen Lösung überlassen. Sobald das Kautschuk sich mit dem Fette und dem Oele ganz verbunden hat, was eine herausgenommene Probe darthut, so wird zum Schmieren der Stiefeln und Schuhe aller Art, auch der Jagd- und Wasserstiefeln zum Fischen u. in folgender Weise geschritten. Nachdem das Oberleder, die Nätze und die Sohle mit lauwarmem Wasser abgewaschen und oberflächlich abgetrocknet worden sind trägt man mittelst eines Pinsels die warme Auflösung theils auf das Oberleder, theils in die Fugen der Nätze und am Rande der Sohle auf. Diese Schmiere trocknet an der Luft vollständig zu einem glänzenden Ueberzuge aus, und wird so fest, daß sie selbst dann wenn man den Finger daran trüct, nicht mehr klebend demselben anhaftet.

Fruchtpreise vom Winnender Fruchtmarkt am 19. Januar 1860.

Getreide-Gattungen.	Voriger	Neue Zufubr.	Gesammt-Quantum.	Heutiger Verkauf.	Unverkauft geblieben.	Erlös-Summe.	
	Rest.					Schfl.	fl.
Dinkel.	8	222 ³ / ₄	230 ³ / ₄	216 ³ / ₄	14	1277	16
Haber.	6	118 ¹ / ₂	124 ¹ / ₂	116 ¹ / ₂	8	775	20

Es gestalteten sich die Durchschnitts-Preise und die Differenz gegen die letzte Schranne, wie folgt.

Getreide-Gattungen	Höchst. Durchschnitts-Preis.		Mittel-Preis.		Niedr. Durchschnitts-Preis.		Der Preis ist gestiegen.	Der Preis ist gefallen.	Bemerkungen.
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.			
Dinkel, pr. Schfl.	6	6	5	54	5	42	—	8	Gewicht des Dinkels per Scheffel. 160 154 143 durchschnittlich 152 Wd.
Haber, — —	7	12	6	39	6	—	9		
Waizen, pr. Cri.	1	54	1	48	—	—	—		
Kernen, pr. Schfl.	—	—	—	—	—	—	—		
Berste, pr. Cri.	1	16	1	12	1	4	—	—	
Roggen, pr. Cri.	1	26	1	24	1	20	—	—	
Mischling, . . .	1	36	1	30	—	—	—	—	
Einforn, . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	
Erbsen, . . .	2	42	2	40	—	—	—	—	
Linsen, . . .	3	—	2	42	2	40	—	—	
Welschkorn, . . .	2	—	1	54	1	50	—	—	
Ackerbohnen . . .	2	—	1	56	1	—	—	—	
Wicken, . . .	—	—	—	—	—	50	—	—	
Butter 1 Pfund,	—	24	—	22	—	20	—	—	

8 Pfund Brod 28 fr. Nach der Brodtaxation vom 13. Jan. 1 Kreuzerweck 6 Loth